

unbehelligt. Ihr *hautloses* Gesicht. Eine konturenlose Masse aus Muskelgewebe.

»Hunter! Wie nett, dass Sie sich doch noch blicken lassen.« Captain Bolter stand neben Dr. Winston, dem Leiter der forensischen Abteilung, am anderen Ende des Zimmers.

Hunter starnte immer noch wie gebannt auf die Frau-enleiche. »Wurde sie gehäutet?«, fragte er schließlich in fassungslosem Ton von der Tür her.

»Bei lebendigem Leib ... Jemand hat sie bei lebendigem Leib gehäutet«, korrigierte Dr. Winston Hunter in sachlichem Tonfall. »Sie starb erst Stunden nachdem ihr die Haut vom Gesicht gezogen worden war.«

»Das ist nicht Ihr Ernst!« Hunters Blick richtete sich erneut auf die gesichtslose Frau. Die fehlende Gesichtshaut ließ ihre Augen grotesk hervortreten. Sie schienen ihn geradewegs anzustarren. Ihr Mund stand offen. Die Zähne fehlten.

Hunter schätzte sie auf höchstens fünfundzwanzig. Ihre Beine, Bauch und Arme waren wohlgeformt: Es war klar, dass sie sich fit gehalten hatte und stolz auf ihren Körper gewesen war. Ihre glatten, goldblonden Haare reichten ihr bis auf den Rücken. Sie musste eine sehr attraktive Frau gewesen sein.

»Es kommt noch ärger«, sagte Dr. Winston. »Sehen Sie mal hinter die Tür.«

Hunter trat ins Zimmer, schloss die Tür hinter sich und starrte sie einige Sekunden verwirrt an.

»Ein Ganzkörperspiegel?«, fragte er verdutzt, während ihm sein eigenes Abbild entgegenblickte. Einer plötzlichen Eingebung folgend trat er einen Schritt zur Seite. Auf einmal war das Spiegelbild der Frau zu sehen.

»O mein Gott! Der Killer hat sie dabei zusehen lassen.« Ihr Körper befand sich direkt gegenüber der Tür.

»Ganz offensichtlich«, stimmte Dr. Winston zu. »Vermutlich verbrachte sie ihre letzten Lebensstunden vor ihrem eigenen entstellten Spiegelbild – mentale Folter zusätzlich zur physischen.«

»Der Spiegel war nicht ursprünglich an dieser Tür ...«, stellte Hunter fest und blickte sich in dem Raum um. »... oder überhaupt in diesem Zimmer. Der sieht nagelneu aus.«

»Genau. Der Spiegel und die beiden Holzpfosten wurden eigens hier angebracht, um die Qualen des Opfers zu erhöhen«, bestätigte Dr. Winston.

Direkt vor Hunters Augen ging die Schlafzimmertür auf und riss ihn aus seinem entgeisterten Blick in den Spiegel. Garcia kam mit einem Becher Kaffee in der Hand herein. »Hier, bitte«, sagte er und reichte Hunter den Becher.

»Ich glaube, ich verzichte im Moment doch lieber«, erwiderte Hunter mit einer ablehnenden Geste. »Meinem Magen ging's schon mal besser, und hellwach bin ich inzwischen auch.«

Da Captain Bolter und Dr. Winston ebenfalls den Kopf schüttelten zum Zeichen, dass sie kein Interesse hatten, öffnete Garcia die Tür und reichte den Becher dem jungen Polizisten draußen. »Hier bitte, für Sie. Sie sehen aus, als könnten Sie einen gebrauchen.«

»Äh! Danke, Sir«, stammelte der Beamte überrascht.

»Gern geschehen.« Garcia schloss die Tür wieder und ging mit Hunter zu der Leiche. Ein beißender Geruch ging von ihr aus. Hunter legte sich instinktiv die Hand über die Nase. Die Frau kniete in einer Pfütze aus Urin und Kot.

»Sie hing stundenlang an diesen zwei Pfosten, vielleicht auch einen ganzen Tag. Das da war ihre Toilette«, stellte Dr. Winston fest und deutete auf den Boden.

Garcia verzog angeekelt das Gesicht.

»Wie lange ist sie schon tot?«, fragte Hunter.

»Genaues kann ich im Moment noch nicht sagen. Der menschliche Körper kühlt nach dem Tod pro Stunde um 1,5 Grad ab. Ihr Körper ist ungefähr um zwölf Grad abgekühlt, das heißt, sie könnte seit circa acht Stunden tot sein. Allerdings hängt das auch von den Umständen ab. Die Sommerhitze verlangsamt den Vorgang natürlich, außerdem muss der Raum hier tagsüber die reinste Sauna sein. Genauere Angaben zum Todeszeitpunkt kann ich daher erst nach der Obduktion machen.«

»Sie hat keine Schnittwunden, Schusswunden, Würgemale. Ist sie an den Gesichtsverletzungen gestorben?«, fragte Hunter, während er den Körper der Frau musterte und mit einer Handbewegung die Fliegen verscheuchte.

»Auch das kann ich erst nach der Obduktion mit Sicherheit sagen, aber ich tippe auf Herzversagen infolge der Schmerzen und purer Erschöpfung. Wer auch immer ihr das angetan hat, hat sie in dieser Haltung gefesselt und ihr dann ständig neue Qualen zugefügt, bis sie tot war. Der Mörder wollte, dass sie so lange wie möglich leidet. Und sie hat garantiert gelitten.«

Hunter blickte sich erneut in dem Raum um, als suchte er nach etwas. »Was ist das für ein Geruch? Irgendwas ist da noch, wie Essig oder so.«

»Sie haben eine gute Nase, Hunter«, sagte Dr. Winston und deutete in eine Ecke des Raums. »Dieses Gefäß da drüben war mit Essig gefüllt. Außerdem kann man den Essig an ihrem Körper riechen, vor allem am oberen Teil.

Anscheinend hat der Mörder ihr immer wieder Essig über das gehäutete Gesicht geträufelt.«

»Außerdem hält Essig die Fliegen fern«, sagte Hunter.

»Genau«, bestätigte Dr. Winston. »Aber jetzt stellen Sie sich mal die Schmerzen vor, die diese Frau erdulden musste. Sämtliche Nerven in ihrem Gesicht waren bloßgelegt. Da verursacht schon ein kleiner Windhauch unerträgliche Qualen. Vermutlich ist sie immer wieder ohnmächtig geworden oder hat es zumindest versucht. Sie hatte ja auch keine Augenlider mehr – keine Möglichkeit, sich vor Licht zu schützen, ihre Augen einen Moment lang auszuruhen. Jedes Mal, wenn sie wieder zu sich kam, hat sie als Erstes ihren nackten, entstellten Körper im Spiegel gesehen. Ich spare mir nähere Beschreibungen dazu, welche Qualen der Essig auf dem rohen Fleisch ausgelöst haben muss.«

»Lieber Gott!«, murmelte Garcia und wich ein paar Schritte zurück. »Die arme Frau.«

»War sie auch bei Bewusstsein, als sie gehäutet wurde?«, fragte Hunter.

»Ich denke nicht. Sie muss zumindest betäubt gewesen sein. Ich vermute, dass sie für einige Stunden unter einem Betäubungsmittel stand, während dieser Irre sich an ihrem Gesicht zu schaffen gemacht hat, und danach hat er sie dann in dieses Haus hier gebracht, an die Pfosten gefesselt und so lange weitergefoltert, bis sie starb.«

»Was? Sie glauben, er hat sie nicht in diesem Haus gehäutet?«, fragte Garcia verwirrt.

»Nein«, erwiderte Hunter, noch bevor Dr. Winston etwas darauf entgegnen konnte. »Sieh dich mal um. Egal welches Zimmer, hier ist nirgends auch nur ein Tropfen Blut zu sehen außer dem am Boden direkt unter der Leiche. Auch wenn der Killer noch aufgeräumt hat,

bevor er abzog – hier kann er es nicht gemacht haben. Korrigieren Sie mich, Doc, wenn ich danebenliege, aber einen Menschen zu häuten ist sicher eine komplizierte Angelegenheit.«

Dr. Winston nickte schweigend.

»Der Täter brauchte chirurgisches Werkzeug, OP-Beleuchtung, und nicht zu vergessen eine Menge Zeit und fundiertes Wissen«, fuhr Hunter fort. »Wir reden hier von einem hochgebildeten Psychopathen. Jemand, der über detaillierte medizinische Kenntnisse verfügt. Nein, sie wurde nicht in dem Haus hier gehäutet. Hier wurde sie nur zu Tode gefoltert.«

»Vielleicht ist der Mörder ein Jäger. Kennt sich aus mit dem Häuten von Tieren?«, schlug Garcia vor.

»Mag sein, aber viel würde ihm das nicht helfen«, entgegnete Hunter. »Menschliche Haut reagiert anders als Tierhaut. Die Elastizität ist ganz anders.«

»Woher weißt du das? Jagst du selbst?«, fragte Garcia beeindruckt.

»Nein, aber ich lese viel«, erwiderte Hunter leichthin.

»Außerdem sind Tiere im Allgemeinen tot, wenn sie gehäutet werden«, fuhr jetzt Dr. Winston fort. »Man kann das Fell einfach so herunterreißen. Unser Täter hat das Opfer aber am Leben gehalten, und das allein erfordert schon detailliertes Wissen. Wer immer das hier war, kennt sich aus in der Medizin. Wahrscheinlich würde er sogar einen ziemlich guten Schönheitschirurgen abgeben, auch wenn ihre Zähne kein Beleg dafür sind. Die wurden einfach rausgerissen. Da ging es ihm nicht um Raffinesse, sondern nur um maximale Qual.«

»Der Täter wollte nicht, dass wir sie identifizieren können«, mutmaßte Garcia.

»Ihre Finger hat er aber unversehrt gelassen«, gab

Hunter zu bedenken, nachdem er einen Blick darauf geworfen hatte. »Warum ihr die Zähne ausreißen, aber zulassen, dass sie über die Fingerabdrücke identifiziert wird?«

Garcia nickte zustimmend.

Hunter ging um die zwei Pfosten herum, um das Opfer von hinten zu betrachten. »Wie eine Bühne«, murmelte er vor sich hin. »Ein Ort, an dem das Böse zum Leben erwachen kann. Dafür hat der Täter sie hergebracht. Diese Position, das hat etwas Rituelles.« Er wandte sich an Captain Bolter. »Der Täter hat so was schon mal gemacht.«

Captain Bolter schien diese Feststellung nicht zu überraschen.

»Niemand könnte solche Schmerzen stumm ertragen«, stellte Garcia fest. »Das hier ist der perfekte Ort, vollkommen abgeschieden, keine Nachbarn, niemand, der zufällig vorbeikommen könnte. Sie hätte sich die Lungen aus dem Leib schreien können, und keiner hätte sie gehört.«

»Haben wir irgendwas über das Opfer? Wissen wir, wer sie ist?« Hunter betrachtete noch immer die Rückseite der Toten.

»Bis jetzt nicht, aber wir haben noch keine Fingerabdrücke genommen«, antwortete Garcia. »Die erste Durchsuchung des Hauses hat absolut nichts ergeben, nicht einmal ein zurückgelassenes Kleidungsstück. Gewohnt hat sie hier ja wohl nicht, und das Haus nach Hinweisen auf ihre Identität abzusuchen ist wahrscheinlich reine Zeitverschwendug.«

»Es muss trotzdem gemacht werden«, sagte Hunter. »Wie sieht's mit Vermisstenmeldungen aus?«

»Ich habe eine Beschreibung von ihr in die Vermis-

ten-Datenbank eingespeist«, antwortete Garcia. »Bis jetzt gibt es keine Übereinstimmungen. Allerdings, ohne Gesicht ...« Garcia schüttelte den Kopf angesichts dieses aussichtslosen Unterfangens.

Hunter ließ den Blick eine Weile durch das Zimmer schweifen, bis er an einem nach Süden hinausgehenden Fenster hängenblieb. »Wie sieht es mit Reifenspuren vor dem Haus aus? Der schmale Waldweg scheint die einzige Zufahrt zu sein. Der Täter muss hier raufgefahren sein.«

Captain Bolter nickte. »Sie haben recht. Der Weg ist die einzige Zufahrt, und inzwischen ist die komplette Polizeiflotte samt Spurensicherungsteam hier auf und ab gefahren. Wenn da je eine Spur war, ist sie inzwischen zerstört. Und dafür werde ich ein paar Leuten die Hölle heiß machen.«

»Na großartig.«

Stille trat ein. Sie alle sahen so was nicht zum ersten Mal. Ein Opfer, das gegen seinen wahnsinnigen Mörder keine Chance gehabt hatte – eine leere Leinwand bemalt mit den grellen Farben des Todes –, doch das hier war anders. Es fühlte sich anders an.

Schließlich brach Hunter das Schweigen. »Das sieht alles nicht gut aus. Gar nicht gut. Das ist nicht irgendein Mord, der aus einem Moment heraus geschieht. Das hier war genauestens geplant, und zwar schon seit langem. Stellt euch mal vor, was für eine Geduld und Entschlossenheit dahinterstecken muss.« Hunter rieb sich die Nase. Der Geruch des Todes setzte ihm allmählich zu.

»Ein Verbrechen aus Leidenschaft vielleicht? Rache, für eine beendete Affäre oder etwas in der Art?«, schlug Garcia vor.

»Das ist kein Verbrechen aus Leidenschaft«, sagte

Hunter mit einem Kopfschütteln. »Niemand, der sie einmal geliebt hat, hätte ihr so etwas antun können. Egal, wie verletzt er war. Es sei denn, sie hatte eine Affäre mit dem Teufel persönlich. Schaut sie euch doch an, das ist einfach grotesk, und das macht mir Sorgen. Das wird hier nicht enden.« Hunters Worte lösten ein neues Frösteln unter den Anwesenden aus. Das Letzte, was die Stadt Los Angeles brauchen konnte, war der nächste psychopathische Serienkiller, der Jack the Ripper sein wollte.

»Hunter hat recht, das ist kein Verbrechen aus Leidenschaft. Es war nicht die erste Tat unseres Killers«, sagte Captain Bolter auf einmal im Ton einer Feststellung und trat vom Fenster weg. Die anderen standen wie vom Donner gerührt.

»Wissen Sie etwas, was wir nicht wissen?« Garcia stellte die Frage, die allen auf der Zunge lag.

»Erst seit kurzem. Da wäre noch eine Sache, die ich Ihnen zeigen will, bevor ich die Jungs von der Spurensicherung ranlasse.«

Hunter hatte sich darüber schon von Anfang an gewundert. Normalerweise nimmt das Team von der Spurensicherung den Tatort ab, bevor die Detectives sich dort umsehen dürfen, doch diesmal hatte der Captain darauf bestanden, dass Hunter zuerst an Ort und Stelle war. Und Captain Bolter brach eigentlich nie das Protokoll.

»Sehen Sie sich mal ihren Nacken an«, sagte er und neigte den Kopf in Richtung der Leiche.

Hunter und Garcia wechselten einen beunruhigten Blick und traten dann erneut zu der Frauenleiche.

»Ich brauche irgendwas, womit ich ihren Kopf anheben kann«, sagte Hunter. Dr. Winston reichte ihm einen ausziehbaren Metallzeigestock.

Hunter nahm ihn und richtete den Lichtkegel seiner Taschenlampe auf den entblößten Nacken der Frau. Was er sah, löste einen Wirbelsturm an Gedanken in seinem Kopf aus. Er starrte ungläubig auf die Stelle – kreidebleich im Gesicht.

Garcia konnte von da, wo er stand, nicht sehen, was Hunters konsternierten Blick verursachte. Doch was immer es auch war, es hatte Hunter eine Heidenangst eingejagt.

## 6

**H**unter war neununddreißig, doch sein jugendliches Gesicht und sein durchtrainierter Körper ließen ihn wie einen Mann Anfang dreißig wirken. Er war etwas über eins achtzig groß, breitschultrig, hatte hohe Wangenknochen und kurze blonde Haare. Sein Outfit beschränkte sich in der Regel auf Jeans, T-Shirt und eine ausgebeulte Lederjacke. In jeder seiner Bewegungen lag eine geballte, konzentrierte Körperfraft, doch das Fesselndste an ihm waren seine durchdringend hellblauen Augen: Aus ihnen sprachen Intelligenz und absolute Entschlossenheit.

Hunter war als einziges Kind eines Ehepaars aus der Arbeiterschicht in Compton aufgewachsen, einem sozial schwachen Viertel im Süden von Los Angeles. Als er sieben war, verlor seine Mutter den Kampf gegen den Krebs. Sein Vater heiratete nicht wieder und musste zwei Jobs annehmen, um alleine mit einem Kind über die Runden zu kommen.

Hunter machte schon als Kind auf sich aufmerksam –

es war offensichtlich, dass er anders war als seine Altersgenossen. Er hatte eine schnellere Auffassungsgabe als die meisten um ihn herum. Die Schule langweilte und frustrierte ihn. Den Sechstklässler-Stoff bewältigte er in gerade mal zwei Monaten und las sich danach, einfach um sich zu beschäftigen, den Stoff der siebten, achten und neunten Klasse an. Mr Fratelli, der Schuldirektor, war so beeindruckt von dem begabten Jungen, dass er ihm einen Termin an der Mirman School in Mulholland Drive verschaffte, einer Schule für Hochbegabte im Nordwesten von Los Angeles. Dr. Tilby, der Schulpsychologe der Mirman School, ließ Hunter ein ganzes Arsenal von Tests absolvieren: Hunter bestand sie alle, mit einem Ergebnis »jenseits der Skala«. Eine Woche später wechselte Hunter in die achte Klasse der Mirman School. Da war er gerade mal zwölf.

Mit vierzehn arbeitete er sich bereits mühelos durch den Highschool-Lehrplan in Englisch, Geschichte, Biologie und Chemie. Vier Jahre Highschool waren in zwei Schuljahren zusammengefasst, und so hatte Hunter bereits mit fünfzehn seinen Abschluss mit Bestnoten absolviert. Mit den Empfehlungsschreiben seiner sämtlichen Lehrer in der Tasche wurde Hunter als Ausnahmestudent mit Stipendium an der Stanford University angenommen – Amerikas Top-Universität für Psychologie zu der Zeit.

Eigentlich war Hunter gutaussehend, doch so jung und spindeldürr, wie er war, und dazu noch mit seinem eigenwilligen Kleidungsstil hatte er wenig Erfolg bei Mädchen und war ein bevorzugtes Opfer für die Schikanen tyranischer Mitschüler. Er hatte weder den Körperbau noch eine besondere Begabung für Sport und verbrachte seine Freizeit am liebsten in der Bibliothek. Er las mit einer irrsinnigen Geschwindigkeit, die Bücher wurden von

ihm regelrecht verschlungen. Die Welt der Kriminologie faszinierte ihn ebenso wie die Psyche der sogenannten »Bösen«. Mühelos hielt er sein gesamtes Studium hindurch einen Top-Notendurchschnitt. Doch die ständigen Hänseleien und das Image der »halben Portion« nervten ihn. Also suchte er sich ein Fitnessstudio und nahm an Kampfsport-Kursen teil. Zu seiner eigenen Überraschung genoss er die physische Anstrengung des Trainings. Er trainierte wie ein Besessener, und nach einem Jahr waren die Erfolge nicht mehr zu übersehen: Er hatte massiv Muskulatur aufgebaut. Aus der »halben Portion« war ein Athlet geworden. Es dauerte nicht einmal zwei Jahre, bis er seinen schwarzen Gürtel in Karate hatte. Die Schikanen hörten auf, und plötzlich rissen sich die Mädchen um ihn.

Mit neunzehn hatte Hunter seinen Universitätsabschluss in Psychologie, mit dreiundzwanzig seinen Doktor in Kriminal- und Bio-Psychologie. Seine Doktorarbeit mit dem Titel »Eine vertiefende Studie zur Psychologie kriminellen Verhaltens« war als Buch erschienen und inzwischen zur Pflichtlektüre beim Nationalen Zentrum für die Analyse von Gewaltverbrechen beim FBI avanciert.

Alles lief bestens, doch zwei Wochen nachdem Hunter seinen Doktortitel erhalten hatte, brach seine Welt in Scherben. In den vorausgegangenen dreieinhalb Jahren hatte sein Vater beim Sicherheitsdienst einer Filiale der Bank of America am Avalon Boulevard gearbeitet. Bei einem Bankraub, der zu einer wilden Schießerei eskalierte, traf ihn eine Kugel in die Brust. Zwölf Wochen lang rang er im Koma mit dem Tod. Hunter wick keinen Augenblick von seiner Seite.

Diese zwölf Wochen, in denen er still am Bett seines

Vaters saß und mit ansehen musste, wie dieser mehr und mehr aus dem Leben schwand, veränderten Hunter. Er konnte an nichts anderes mehr denken als an Rache. Als die Polizei ihm mitteilte, dass sie keinen Verdächtigen hatten, war Hunter klar, dass der Mörder seines Vaters nie gefasst würde. Eine abgrundtiefe Hilflosigkeit überkam ihn, und das Gefühl widerte ihn an. Nach der Beerdigung seines Vaters traf er eine Entscheidung. Er wollte nicht mehr nur die Psyche von Kriminellen studieren. Er wollte sie selbst jagen.

Also ging er zur Polizei, wo er sich rasch einen Namen machte und mit Lichtgeschwindigkeit durch die Hierarchieebenen aufstieg. Mit gerade mal sechsundzwanzig Jahren brachte er es bereits zum Detective beim Los Angeles Police Department. Bald schon rekrutierte ihn die Abteilung für Mord und bewaffneten Raubüberfall, wo er einem erfahrenen Detective, Scott Wilson, an die Seite gestellt wurde. Sie bildeten ein Team des Morddezernats 1, Zuständigkeit: Serienkiller und besonders schwere Morde und Gewaltverbrechen. All die Sachen, die aufwendige Untersuchungen erforderten.

Wilson war damals neununddreißig, ein Schwergewicht von knapp ein Meter neunzig Körpergröße bei 130 Kilo Fett und Muskelmasse. Das auffallendste Merkmal an ihm war eine leuchtende Narbe auf seinem kahlen Schädel. Sein bedrohliches Aussehen kam ihm natürlich in seinem Beruf nur gelegen. Wer legte sich schon mit einem Polizei-Detective an, der aussah wie ein übellaunder Shrek?

Wilson war bereits seit achtzehn Jahren bei der Polizei, die letzten neun davon als Detective beim Morddezernat. Zuerst war er alles andere als angetan von der Idee, mit einem jungen, unerfahrenen Partner zusammenzuarbei-

ten, doch Hunter lernte schnell, und seine scharfsinnigen Analysen und Schlussfolgerungen waren immer wieder erstaunlich. Mit jedem Fall, den sie zusammen lösten, wuchs Wilsons Respekt vor Hunter. Zwischen den beiden entwickelte sich eine tiefe Freundschaft auch jenseits der Arbeit.

Der Stadt Los Angeles mangelte es noch nie an schlimmen und brutalen Morden, doch an Detectives, um sie aufzuklären, sehr wohl. Wilson und Hunter arbeiteten nicht selten an bis zu sechs Fällen gleichzeitig. Der Druck störte sie nicht, im Gegenteil, er beflogelte sie. Doch dann kostete sie ein Mordfall um einen Hollywoodstar bei nahe ihre Dienstmarken und ihre Freundschaft.

Bei dem Fall ging es um John Spencer, einen berühmten Plattenproduzenten, der mit drei aufeinanderfolgenden Rock-Alben einen Nummer-eins-Hit schaffte und so ein Vermögen gemacht hatte, und seine Frau Linda. John und Linda hatten sich bei einer After-Show-Party kennengelernt, es war Liebe auf den ersten Blick gewesen, und drei Monate später waren sie verheiratet. John hatte ein herrliches Haus in Beverly Hills gekauft, ihre Ehe wirkte wie aus dem Bilderbuch, alles schien perfekt. Die beiden luden gern Gäste ein, und mindestens zweimal im Monat gaben sie eine extravagante Party an ihrem Swimmingpool, der die Form eines Konzertflügels hatte. Doch das Märchen hielt nicht lange. Ihre Ehe war kaum ein Jahr alt, als die Liebe erkaltete und mit ihr die Feierlaune. Drogen und Alkohol bestimmten mehr und mehr Johns Leben, bis irgendwann die Streitereien an der Tagesordnung waren, nicht nur privat, sondern auch in aller Öffentlichkeit.

Nach einer Augustnacht, in der es wieder einmal zu einem heftigen Streit gekommen war, wurde Lindas

Leiche in der Küche ihres Hauses gefunden. Sie war mit einem einzigen Revolverschuss, Kaliber .38, in den Hinterkopf regelrecht hingerichtet worden. Es gab weder Spuren eines Kampfes oder Einbruchs noch Kratzer oder Blutergüsse an Lindas Händen und Armen, die auf eine Verteidigung hingewiesen hätten. Die Spuren am Tatort und die Tatsache, dass John Spencer nach dem Streit verschwunden und seither nicht wieder aufgetaucht war, machten ihn zum einzigen Tatverdächtigen. Hunter und Wilson wurden mit dem Fall betraut.

John Spencer wurde einige Tage später gefasst: Er war betrunken und vollgepumpt mit Heroin. Im Verhör stritt er keineswegs ab, in jener Nacht wieder heftig mit seiner Frau gestritten zu haben. Er gab offen zu, dass ihre Ehe zuletzt nicht gut gelaufen war. Er erinnerte sich an den Streit und daran, das Haus aufgebracht und betrunken verlassen zu haben, doch was er in den paar Tagen bis zu seiner Verhaftung getrieben hatte, wusste er nicht mehr. Er hatte kein Alibi. Doch er behauptete unerschütterlich, dass er Linda nie etwas angetan hätte. Schließlich liebe er sie noch immer über alles.

Mordfälle, in die Hollywoodstars involviert sind, erregen immer eine Menge Publicity, und auch in diesem Fall hatten die Medien im Nu ihre eigene Version der Geschichte kreiert: »BERÜHMTER PLATTENPRODUZENT ERMORDET IN TOBSUCHTSANFALL SEINE SCHÖNE EHEFRAU.« Sogar der Bürgermeister verlangte lautstark nach einer raschen Aufklärung des Falls.

Die Untersuchungen ergaben, dass John tatsächlich einen Revolver Kaliber .38 besaß, der jedoch nie gefunden wurde. Auch mangelte es nicht an Zeugen, die die ständigen, unverhohlenen Streitereien zwischen John und

Linda bestätigen konnten. Meist sei John derjenige gewesen, der laut herumschrie, während Linda einfach nur weinte. John Spencer ein aufbrausendes Temperament zu attestieren war praktisch ein Kinderspiel.

Wilson war von Spencers Schuld überzeugt, Hunter hingegen war sich sicher, dass ihnen der Falsche ins Netz gegangen war. In Hunters Augen war John nur ein verängstigter Junge, der zu schnell reich geworden war, und mit Ruhm und Reichtum kamen die Drogen. Er hatte keine gewalttätige Vorgeschichte. In der Schule war er nie besonders aufgefallen – ein normaler, leicht versponnener Jugendlicher, der in zerrissenen Bluejeans herumlief, einen komischen Haarschnitt zur Schau trug und permanent Heavy Metal hörte. Hunter redete wiederholt auf Wilson ein.

»Na gut, er hat sich mit seiner Frau gestritten. Zeig mir eine Ehe, in der es keinen Streit gibt«, argumentierte Hunter. »Aber er hat Linda bei keiner einzigen dieser lautstarken Auseinandersetzungen geschlagen oder verletzt.«

»Die Ballistik hat eindeutig bewiesen, dass die Kugel, die Linda getötet hat, aus dem Munitionsvorrat in Johns Schreibtischschublade stammt«, rief Wilson.

»Das beweist noch lange nicht, dass er auch den Abzug gedrückt hat.«

»Sämtliche Fasern am Opfer stammen von den Kleidern, die Spencer in der Nacht trug, als er gefunden wurde. Frag irgendwen, der die beiden kannte, und er wird dir bestätigen, dass Spencer ein aufbrausendes Temperament hatte, dass er sie ständig anschrie. Du bist der Psychologe. Du weißt doch, wie solche Sachen eskalieren.«

»Genau, sie eskalieren. Und zwar allmählich. Aber

nicht vom bloßen Anschreien bis zu einem gezielten Schuss in den Hinterkopf in einem einzigen Schritt.«

»Hör zu, Robert. Ich habe deine Einschätzungen eines Verdächtigen immer respektiert. Sie haben uns viele Male in die richtige Richtung geführt, aber ich vertraue auch meinem Instinkt. Und mein Instinkt sagt mir, dass du diesmal falschliegst.«

»Der Mann hat eine Chance verdient. Wir sollten mit der Untersuchung noch weitermachen. Vielleicht haben wir irgendwas übersehen.«

»Wir können nicht weitermachen.« Wilson lachte. »Diese Entscheidung liegt nicht bei uns. Das weißt du ganz genau. Wir haben unseren Teil erledigt. Wir haben die Beweise gesichert und den Verdächtigen festgenommen, hinter dem wir her waren. Überlass den Rest seinen Anwälten.«

Hunter wusste, was einen Mörder ausmachte, und John Spencer passte einfach nicht ins Bild. Doch seine Meinung allein konnte nichts ausrichten. Wilson hatte recht. Es lag nicht mehr in ihren Händen. Sie waren bereits mit fünf weiteren Fällen im Rückstand, und Captain Bolter drohte Hunter, ihn zu suspendieren, wenn er noch mehr Zeit an einen Fall verschwendete, der offiziell abgeschlossen war.

Die Geschworenen brauchten nicht einmal drei Stunden, um sich auf ein »Schuldig im Sinne der Anklage« zu einigen, so wurde John Spencer zu lebenslanger Haft verurteilt. Und genau das bekam er: Achtundzwanzig Tage nach seiner Verurteilung erhängte sich John mit Hilfe seines Bettlakens in seiner Zelle. Neben ihm fand man eine Notiz: *Linda, bald bin ich bei dir. Kein Streit mehr, versprochen.*

Zweiundzwanzig Tage nach John Spencers Selbstmord

wurde der Pool-Reiniger der Spencers in Utah in seinem Wagen angehalten. Darin fand man Johns Kaliber-.38-Revolver sowie eine Auswahl an Schmuck und Wäsche, die Linda Spencer gehört hatten. Forensische Untersuchungen erbrachten, dass die Kugel, die Linda getötet hatte, aus ebendiesem Revolver abgefeuert worden war. Der Pool-Reiniger gestand wenig später den Mord an ihr.

Hunter und Wilson gerieten unter heftigen Beschuss seitens der Medien, des Polizeichefs, der internen Ermittler und des Bürgermeisters. Man warf ihnen Nachlässigkeit und unterlassene Sorgfalt bei einer Untersuchung vor. Wäre Captain Bolter nicht für sie eingetreten und hätte einen Teil der Schuld auf sich genommen, hätten sie ihre Dienstmarken abgeben können. Hunter verzieh es sich nie, dass er damals nicht hartnäckig geblieben war, und seine Freundschaft mit Wilson hatte einen schweren Knacks erlitten. All das war sechs Jahre her.

## 7

**W**as denn? Was ist da?«, fragte Garcia und trat näher zu seinem Partner, der noch immer kein Wort gesagt hatte. Hunter stand reglos da und starrte auf etwas, das in den Nacken der Frauenleiche eingeritzt war, etwas, das er nie vergessen würde.

Garcia stellte sich auf die Zehenspitzen, um über Hunters Schulter hinweg einen Blick auf den Nacken der Leiche zu erhaschen, doch was er sah, sagte ihm nichts. Ein eingeritztes Symbol, das er noch nie gesehen hatte.

»Was bedeutet es?«, fragte er in der Hoffnung, von irgendjemandem eine Auskunft zu erhalten.

Schweigen.

Garcia trat näher. Das Symbol sah aus wie zwei ineinander geschobene Kreuze, eines richtig herum, das andere auf dem Kopf stehend, wobei die Querbalken relativ weit voneinander entfernt waren, nämlich fast ganz an den Enden des Längsbalkens. Garcia konnte noch immer nichts damit anfangen.

»Soll das irgendein perverser Scherz sein, Captain?«, fragte Hunter, endlich aus seiner Trance auftauchend.

»Pervers schon, aber kein Scherz«, entgegnete der Captain mit fester Stimme.

»Würde vielleicht mal irgendwer die Güte besitzen, mit mir zu reden?«, fragte Garcia mit wachsender Ungeduld.

»Verdammst!«, stieß Hunter hervor und ließ die Haare der Toten wieder fallen.

»Hallo!« Garcia wedelte ihm mit der Hand vor den Augen herum. »Ich kann mich nicht daran erinnern, heute Morgen meine Tarnkappe aufgesetzt zu haben. Also, wäre vielleicht irgendwer so nett, mir zu verraten, was zum Teufel hier los ist?« Er klang allmählich ärgerlich.

Hunter war, als wäre der Raum noch dunkler, die Luft noch drückender geworden. In seinem Kopf pochte es inzwischen so heftig, dass ihm jeder logische Gedanke schwerfiel. Er rieb sich die verklebten Augen in der schwachen Hoffnung, dass dies alles nur ein böser Traum war.

»Sie setzen am besten mal Ihren Partner ins Bild, Hunter«, sagte Captain Bolter und bereitete damit Hunters Hoffnungen ein jähes Ende.

»Danke«, bemerkte Garcia, froh, endlich einen Verbündeten gefunden zu haben.

Hunter ging noch immer nicht auf Garcia ein. »Sie wissen, was das heißt, Captain?«

»Ich weiß jedenfalls, wonach es aussieht, ja.«

Hunter fuhr sich mit der Hand durch die Haare. »Die Presse wird sich überschlagen, wenn sie davon Wind bekommt«, fuhr er fort.

»Für den Augenblick wird die Presse von gar nichts Wind bekommen, darum werde ich mich persönlich kümmern«, versicherte ihm der Captain. »Aber Sie finden besser heraus, ob wir es hier mit dem Original zu tun haben.«

»Welchem Original?«, rief Garcia.

Dr. Winston schaltete sich ein. »Also, was auch immer Sie zu tun gedenken, könnten Sie es bitte draußen tun? Ich brauche jetzt die Jungs von der Spurensicherung hier. Ich will nicht noch mehr Zeit verlieren.«

»Wie lange wird es dauern, bis die hier fertig sind? Bis wir mehr wissen?«, fragte Hunter.

»Ich weiß noch nicht genau, aber angesichts der Größe des Hauses vermutlich den ganzen Tag, vielleicht sogar bis in die Nacht hinein.«

Hunter kannte das Prozedere und wusste, dass ihm nichts anderes übrigblieb, als zu warten.

»Wenn Sie rausgehen, schicken Sie doch bitte das Team von der Spurensicherung herein, ja?«, bat ihn Dr. Winston, während er zu der Leiche trat.

»Ja, machen wir«, erwiderte Hunter und bedeutete Garcia, der ziemlich verloren herumstand, mit einem Kopfnicken, mit ihm zu kommen.

»Keiner sagt mir hier irgendwas«, beschwerte der sich.

»Komm. Wenn du mich bei meinem Wagen absetzt, können wir auf der Fahrt reden.«

Hunter warf noch einen letzten Blick auf die verstümmelte, zwischen den zwei Pfosten hängende Leiche. Kaum vorstellbar, dass dieser Körper vor ein paar Tagen noch eine lebenslustige junge Frau gewesen war. Hunter zog die Tür auf und trat auf den Flur, Garcia folgte ihm.

Als sie das Freie erreichten und zu Garcias Wagen gingen, wirkte Hunter noch immer aufgewühlt. »Wo ist denn dein Auto?«, fragte Garcia, während er die Tür seines Honda Civic aufmachte.

»Was?«, fragte Hunter. Er schien mit den Gedanken ganz woanders zu sein.

»Dein Wagen. Wo der ist.«

»Oh! In Santa Monica.«

»Santa Monica. Das ist ja am anderen Ende der Stadt, verdammt.«

»Wieso, hast du was Dringendes vor?«

»Jetzt nicht mehr«, antwortete Garcia ironisch. »Wo denn genau in Santa Monica?«

»Kennst du die Hideout Bar?«

»Ja, kenne ich. Was zum Teufel wolltest du denn da?«

»Das wüsste ich auch gerne«, erwiderte Hunter mit einem angedeuteten Kopfschütteln.

»Bis Santa Monica brauchen wir ungefähr zwei Stunden von hier aus. Da bleibt uns zumindest jede Menge Zeit zum Reden.«

»Zwei Stunden?«, fragte Hunter verdutzt. »Was hast du denn da unter der Motorhaube? Einen Roller-motor?«

»Hast du die Schlaglöcher auf dem Weg hierher nicht bemerkt? Das ist ein neuer Wagen. Ich versäue mir doch nicht schon gleich die Federung. Bis wir also diese Mond-

landschaft hier hinter uns haben, wird das eine recht gemächliche Fahrt.«

»Wie du meinst.« Hunter stieg ein, schnallte sich an und blickte sich im Inneren um: das Paradies eines jeden Sauberkeitsfanatikers. Alles war makellos. Keine Chipsstüten auf dem Boden, keine Kaffeeeflecken auf den Fußmatten, keine Fettflecken von Donut-Fingern auf den Sitzen.

»Mann, Grünschnabel, kriegt der Wagen jeden Tag eine Generalreinigung, oder was?«

»Ich habe eben gern einen sauberen Wagen. Ist doch angenehmer als so eine fahrende Müllkippe, oder?« Garcia klang beinahe stolz.

»Und was ist das für ein seltsamer Geruch? Das riecht wie ... Duftsträußchen oder so.«

»Duftspray heißt das. Solltest du auch mal in deiner alten Rostlaube probieren.«

»He, an meinem Wagen gibt's nichts auszusetzen. Nicht gerade das neueste Modell, zugegeben, aber unverwüstlich. Nicht wie diese billigen Ausländer.«

»Der Wagen war überhaupt nicht billig.«

»Ja, sicher«, erwiderte Hunter mit einem kurzen Lacher. »Ich bin ja auch schwer beeindruckt. Putzt du auch Wohnungen? In Beverly Hills gibt's nämlich eine Riesen nachfrage, falls du je deine Polizeimarke an den Nagel hängen willst.«

Garcia überging die Bemerkung, ließ den Motor an und manövrierte vorsichtig zwischen den paar Polizeifahrzeugen hindurch, die noch vor dem alten Haus standen. Er bemühte sich, auf dem schmalen Zufahrtsweg nicht das Gestrüpp links und rechts zu streifen, und fluchte leise, wenn er trotzdem das kratzende Geräusch von Ästen auf Metall vernahm. Garcia fuhr zunächst

ganz langsam, um die Schlaglöcher so sanft wie möglich zu nehmen, und sowohl er als auch Hunter schwiegen, bis sie die breite Schotterstraße erreicht hatten.

Hunter war die Little Tujunga Road schon des Öfteren entlanggefahren. Wenn man abschalten will, ist sie ideal und belohnt einen mit erstaunlichen Ausblicken.

»Okay, ich bin ganz Ohr«, sagte Garcia in die Stille hinein. »Also bitte, Schluss mit der Geheimnistuerei, ja? Was zum Teufel bedeutet dieses eigenartige Zeichen im Nacken des Opfers? Anscheinend siehst du es nicht zum ersten Mal, deiner Reaktion nach zu urteilen?«

Hunter suchte nach den richtigen Worten, während ein Strom alter, lang verdrängter Bilder in sein Hirn flutete. Er musste Garcia in einen Alptraum einweihen – einen, den er selbst mühsam zu vergessen suchte.

»Hast du mal vom Kruzifix-Killer gehört?«

Garcia zog eine Augenbraue hoch und warf Hunter einen kurzen Seitenblick zu. »Soll das ein Witz sein?«

Hunter schüttelte den Kopf.

»Klar habe ich vom Kruzifix-Killer gehört. Jeder in L.A. hat vom Kruzifix-Killer gehört. Verdammt, jeder in den ganzen Vereinigten Staaten hat vom Kruzifix-Killer gehört. Ich habe den Fall damals ganz genau verfolgt. Warum?«

»Was weißt du darüber? Über den Fall?«

»Willst du jetzt angeben, oder was?«, fragte Garcia mit einem unbehaglichen Lächeln zurück, als warte er auf die offensichtliche Antwort. Doch die kam nicht. »Ist das dein Ernst? Du willst, dass ich dir von dem Fall erzähle?«

»Tu mir den Gefallen.«

»Na gut«, sagte Garcia mit einem Achselzucken. »Das war vermutlich dein größter Fall. Sieben scheußliche

Morde über einen Zeitraum von zwei Jahren verteilt. Irgendein wahnsinniger religiöser Fanatiker. Du und dein Ex-Partner habt den Typ vor ungefähr eineinhalb Jahren geschnappt. Als er aus L.A. rausfuhr. Wenn ich mich recht erinnere, war sein ganzer Wagen gespickt mit Beweismaterial, Sachen, die den Opfern gehörten, und so Zeug. Anscheinend hat er sogar relativ bald gestanden, das Verhör hat gar nicht lange gedauert, stimmt's?«

»Woher weißt du von dem Verhör?«

»Ich bin auch Polizist, schon vergessen? Wir kriegen ganz gute interne Informationen. Jedenfalls wurde er zum Tode verurteilt und bekam vor einem Jahr oder so die tödliche Spritze, eins der am schnellsten vollzogenen Todesurteile der Geschichte. Sogar der Präsident hat sich eingeschaltet, nicht wahr? Es kam alles groß und breit in den Nachrichten.«

Hunter betrachtete seinen Partner einen Moment lang schweigend. Garcia kannte die Geschichte so, wie sie in den Medien dargestellt worden war.

»Das ist alles, was du darüber weißt? Weißt du, warum die Presse ihn den Kruzifix-Killer nannte?«

Jetzt war es Garcia, der seinen Partner einen Moment lang ansah. »Du hast nicht zufällig was getrunken, oder?«

»Nicht seit ein paar Stunden«, entgegnete Hunter und warf instinkтив einen Blick auf die Uhr.

»Klar, jeder weiß das. Wie gesagt, er war ein religiöser Fanatiker. Dachte, er würde die Sünde aus der Welt tilgen oder irgend so einen Mist. Prostituierte und Drogenabhängige umbringen und so – oder was ihm diese perverse Stimme in seinem Kopf eben gerade eingab. Jedenfalls, Kruzifix-Killer hieß er, weil er jedem seiner Opfer auf den linken Handrücken ein Kreuz ritzte.«

Hunter saß nur schweigend da.

»Moment mal, du glaubst, wir haben es hier mit einem Nachahmer zu tun? Dieses seltsame Symbol im Nacken der Frau. Jetzt, wo du das sagst – es sah tatsächlich wie irgendein Kreuz aus«, überlegte Garcia laut.

Hunter antwortete nicht. Zwei oder drei Minuten lang kehrte wieder Stille ein. Sie hatten jetzt die Sand Canyon Road erreicht, ein exklusives Viertel in Santa Clarita, und überall um sie herum standen große Häuser mit makellos gepflegten Vorgärten. Hunter war froh, wieder in der Zivilisation zu sein. Der Verkehr wurde dichter: Es war die Zeit des morgendlichen Berufsverkehrs. Überall sah Hunter Männer und Frauen in Anzug und Kostüm aus den Häusern kommen, bereit für ihren Tag im Büro. Die ersten Sonnenstrahlen streiften gerade eben den Himmel, und es versprach wieder ein brütend heißer Tag zu werden.

»Was den Kruzifix-Killer angeht, kann ich dich da was fragen?«, sagte Garcia schließlich in die Stille hinein.

»Schieß los«, gab Hunter in gleichförmigem Ton zurück.

»Es gab damals Gerüchte, dass einer von euch, entweder du oder dein Partner, nicht glaubte, dass der Kerl, der festgenommen wurde, tatsächlich der Killer war – trotz der ganzen Beweise in seinem Wagen und obwohl er gestanden hatte. Stimmt das?«

In Hunters Kopf tauchten die Bilder des einzigen damaligen Verhörs mit dem sogenannten Kruzifix-Killer auf und spulten sich ab wie ein Film.

Klick ...

»Mittwoch, 15. Februar, 10 Uhr 30. Detective Robert Hunter beginnt mit dem Verhör von Mike Farloe im Fall